

Transkription

#ÄrmelHoch - Der Podcast des Bundesgesundheitsministeriums

Folge 3 - Impfskepsis: eine Frage der Herkunft? - im Gespräch mit Düzen Tekkal

Offizielle Zahlen zu Impfungen von Menschen mit Migrationshintergrund liegen in Deutschland nicht vor. Immer wieder gibt es aber Berichte, wie die der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, in Gelsenkirchen sei der Migrantenanteil unter den Intensivpatientinnen und Intensivpatienten offenbar groß und die Zahl der Impfwilligen gering.

Caro Matzko: Hallo. Schön, dass Sie heute mit dabei sind, um zusammen mit mir die Ärmel hochzukrempeln. Heute ist Donnerstag, der 6. Mai. Mein Name ist Caro Matzko und ich freue mich auch heute wieder darauf, für Sie und euch die aktuell wichtigen Fragen zur Corona-Schutzimpfung zu stellen.

Und zwar heute an Düzen Tekkal, Journalistin und Gründerin der Bildungsinitiative German Dream. Außerdem ist Frau Tekkal Botschafterin der aktuellen Impfkampagne und engagiert sich für mehrsprachige Aufklärungsangebote, damit alle Menschen die Chance haben, sich über das Coronavirus und die Schutzimpfungen zu informieren.

Es gab viel zu lesen in letzter Zeit. Die Stuttgarter Nachrichten berichten von „mehr Migranten auf COVID-19-Intensivstationen“. „Hausärzte in Duisburg beobachten Impfskepsis bei Migranten“, schreibt die WAZ. Und der Deutschlandfunk fragt „Muss die Impfkampagne Menschen mit Migrationshintergrund besser ansprechen?“

Also viele, viele sensible Fragen, über die ich jetzt mit Düzen Tekkal sprechen werde. Denn ich bin jetzt per App mit ihr verbunden. Guten Tag, Frau Tekkal.

Düzen Tekkal: Schönen guten Tag.

Matzko: Frau Tekkal, In vielen Medienberichten ist die Rede von 40, 50, 60, manchmal sogar 90 Prozent Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund auf den Intensivstationen. Dabei gibt es ja eigentlich gar keine offiziellen Statistiken zur Herkunft von Patientinnen und Patienten in Krankenhäusern. Woher kommen denn diese Zahlen?

Tekkal: Ja, da sprechen Sie natürlich einen der wichtigsten Punkte an, dass es genau diese Zahlen sind, die man schlussendlich gerade perspektivisch auch mal erheben müsste. Da die Krankenhäuser, wie Sie sagen, die Herkunft oder die Muttersprache ihrer Patientinnen nicht erheben, handelt es sich um nicht belastbare Zahlen. Der Chef des Robert-Koch-Instituts, Lothar Wieler zum Beispiel sagte, dass auf den Intensivstationen deutlich mehr als 50 Prozent Migrantinnen und Migranten liegen würden, stellte aber klar, dass es sich bei dieser Äußerung um Überlegungen und keine abschließenden Feststellungen handelt.

In den Medien kamen in den vergangenen Wochen immer wieder Intensivmediziner zu Wort, die von auffällig vielen Menschen mit Migrationshintergrund gesprochen

haben. Aber auch Studien aus mehreren OECD-Ländern zeigen, dass Zugewanderte ein mindestens doppelt so hohes Infektionsrisiko wie im Inland Geborene haben.

Das heißt, wir können es drehen und wenden, wie wir wollen. Um es mal zu konkretisieren: Es gibt eine erhöhte Zahl. Das sind die Erfahrungswerte auch der Intensivmediziner. Das ist die Lebensrealität in vielen Krankenhäusern. Und ich glaube, dass die Tabuisierung, um die es sich am Anfang gehandelt hat, auch mit zum Problem beigetragen hat.

Deswegen ist, glaube ich, die wichtigste Voraussetzung, erst mal anzunehmen, dass wir diese Herausforderungen haben und dass es nicht nur in Deutschland, sondern weltweit so ist, dass Menschen, die ärmer sind, sozusagen eine soziale Frage - wo auch viele Menschen dabei sind, die Migrationshintergrund haben, häufiger betroffen sind. Und darüber müssen wir natürlich reden, um auch Lösungswege zu ermitteln.

Matzko: Ich tue mir immer schwer mit diesem Begriff Migrationshintergrund. Ab wann hat man denn einen? Was heißt das in diesem Zusammenhang?

Tekkal: Ja, das ist tatsächlich eine Gretchenfrage, weil ich glaube, dass viele Menschen, die sie fragen würden, ob sie selber sich als Deutsche mit Migrationshintergrund definieren würden, verneinen würden. Und das hat eben ganz viel damit zu tun, dass dieses Wort sehr sperrig ist.

Ich kann es gerne mal einordnen. Das Statistische Bundesamt definiert eine Person mit Migrationshintergrund so, dass sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Da wir uns aber nicht auf offizielle Zahlen berufen können, sondern nur auf einzelne Schätzungen von Ärzten, bei denen nicht der tatsächliche Background der Patientinnen überprüft wurde, ist davon auszugehen, dass bei den Schätzungen das Bestehen eines Migrationshintergrundes nur angenommen wurde, zum Beispiel wegen einer anderen Muttersprache. Und dass so häufig Menschen mit Zuwanderungsgeschichte auch in den Krankenhäusern gelandet sind, hat natürlich auch mit der sozialen Komponente zu tun, weil viele von ihnen in eng begrenzten Räumen leben, weil sie Pflegeberufen nachgehen, weil sie auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind.

In dem Sinne macht der Virus sozusagen ungleich. Denn es ist natürlich so, dass Menschen, die aus sozial prekäreren Verhältnissen kommen, eher davon betroffen sind. Und so erklärt sich natürlich auch die Zahl.

Matzko: Das heißt also, am Ende sind wir alle Patientinnen und Patienten. Das hat jetzt nichts mit dem Migrationshintergrund zu tun, sondern ist eine soziale Frage, haben Sie gesagt. Denn die Religionszugehörigkeit spielt, die da irgendwie eine Rolle?

Tekkal: Die Religionszugehörigkeit spielt insofern eine Rolle, dass natürlich andere Formen von Verschwörungsideologien und Fake News zustande kommen, wie beispielsweise das Gerücht, das harte Gerücht, was sich teilweise in vielen Milieus hält, dass Schweinefleisch und Gelatine beispielsweise in dem Impfstoff sind, dass er unfruchtbar macht, dass er nicht halal ist.

Und das sind natürlich alle Themen, die können wir so wegwischen. Oder wir setzen uns eben damit auseinander und versuchen, diesen Fake News auf den Grund zu gehen. Wenn wir zum Beispiel nach England gucken, da hat sozusagen die Pandemie Bekämpfung von vornherein auch mit der Einbindung von Imamen stattgefunden. Man hat Menschen aus den Milieus sozusagen mit eingebunden, vor denen die Gesellschaft auch Respekt hat, wo sie auch Argumente nachvollzieht. Und das waren sogenannte Mittler, Übersetzer. Das hat ja alles nicht stattgefunden bei uns. Und das hat vor allem auch damit zu tun, dass das Thema Einwanderungsgesellschaft Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, dass wir da tatsächlich noch in den Kinderschuhen stecken, was sehr, sehr schade ist. Das merken wir auch daran, dass wir dort eben keine Zahlen haben und, dass wir die ganze Zeit damit beschäftigt sind können wir das ausdrücken oder nicht? Wie können wir das sozusagen beschreiben, ohne Gefahr zu laufen, dass wir stigmatisieren?

Aber ich glaube, wir tun uns alle keinen Gefallen, wenn wir da sozusagen drum herumreden, sondern es geht wirklich tatsächlich darum, dass man eben auch soziokulturelle Aspekte mit einbinden muss. Und ich bin ja selbst sozusagen Tochter von kurdisch jesidischen Gastarbeitereltern und habe sozusagen auch ganz persönlich festgestellt in meinem Umfeld durch die Anrufe auch meiner Verwandtschaft - und es haben mich sehr viele Menschen angerufen, dass sie sich nicht ausreichend informiert gefühlt haben. Und ich habe gar nicht feststellen können, dass es eine mangelnde Bereitschaft ist, dafür sich impfen zu lassen oder diese Krankheit ernst zu nehmen, sondern es war wirklich auch teilweise ein Mangel an Informationen. Weil wir ja erst relativ spät mit den multilingualen Programmen sozusagen gekommen sind, wo wir Aufklärung getätigt haben. Und viele haben sich schlichtweg auch ein Stück weit im Stich gelassen gefühlt. Und ich glaube, da ging es ganz vielen so. Und ich glaube auch grundsätzlich ist es wichtig, sich auch noch mal zu vergegenwärtigen, dass wir es generell gerade auch mit einer Spaltung der Gesellschaft zu tun haben, mit einer Politisierung und Ideologisierung dieser Pandemie: Bist du dafür, bist du dagegen? Also einem sehr dichotomen Weltbild was damit einhergeht. Das merken wir auch an den Demos der Corona-Leugner, wo ich wenige Menschen mit Zuwanderungsgeschichte angetroffen habe, ehrlicherweise. Und dass es eine Skepsis gibt für etwas, was viele Menschen bis dato nicht kannten und dass diese offenen Dissonanzen auch Raum bieten für Verschwörungsideologien. Das liegt völlig klar auf der Hand. Wenn dann auch noch diese Fake News aus den Herkunftsregionen kommen und ein Mangel an Information da ist, dann erfahren solche Ideologien natürlich auch Hochkonjunktur.

Matzko: Also wir sehen, es ist ein sehr sensibles Thema. Es steckt eigentlich alles drin, was diese Gesellschaft hier in diesem Land auch gerade umtreibt. Jetzt exerzieren wir es mal von vorne bis hinten durch, dass wir es genau verstehen. Wo und wieso stecken sich diese Menschen eigentlich an? Woran liegt es?

Tekkal: Also ich glaube, diese Frage kann man wirklich nicht nur reduzieren auf die Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, sondern es ist eine grundsätzliche Frage, die wir stellen müssen. Und da gibt es ja nun mal unterschiedliche Wege. Und natürlich gibt es einen Unterschied, weil viele Familien mit Zuwanderungsgeschichte kollektivistisch geprägt sind und nicht individuell. Einfach weil es mehrere Menschen sind, die in eng begrenzten Wohnräumen leben. Ich finde, das kann man konkretisieren, beispielsweise auch an den Zahlen in Köln, dass wir beispielsweise in

Köln Chorweiler Inzidenz-Fälle hatten von 520 und in Köln Hahnwald, Villenviertel geradezu 0. Das hat natürlich damit zu tun, dass man es sich in Köln Hahnwald auch leisten kann, sich aus dem Weg zu gehen.

Das kannst du in Köln Chorweiler nur bedingt, wenn du in einem Hochhaus wohnst, wo du auf den Aufzug angewiesen bist. Es hat wirklich auch viele soziale Gründe. Und ich finde, wir merken jetzt ja auch, wo wir das deutsche Bedenkenträgertum ein bisschen beiseiteschieben und uns dem Pragmatismus widmen, indem wir Impfbusse in diese Regionen schicken, wie viel Bereitschaft da ist. Also da waren wirklich Schlangen. Lange standen Menschen an und haben sich impfen lassen und sind dankbar dafür gewesen. Und deswegen glaube ich, dürfen wir keine Gespenster aufbauen, die es in dem Sinne nicht gibt, sondern wir müssen uns die Frage stellen: Haben wir alles dafür getan, dass die Menschen sich auch impfen lassen, dass sie aufgeklärt werden? Und wenn es dann eine Weigerung gibt, da sage ich, dann müssen wir auch konsequent sein. Ob mit oder ohne Zuwanderungsgeschichte, das ist mir im Grunde genommen egal, wo die Menschen wirklich herkommen, sondern gehen sie mit oder gehen sie eben nicht mit.

Und das, was wir ja gerade feststellen, auch aufgrund der Erfahrungswerte, die wir gerade sammeln, ist, dass es eine beträchtliche Zahl von Menschen gibt, die sich nicht an die Regeln hält. Und ich will nicht sagen dafür belohnt wird, aber im Grunde genommen keine Konsequenzen zu fürchten hat. Und dass viele Menschen, die sich wirklich auch an alle Maßnahmen halten, so ein bisschen das Gefühl haben, manchmal, dass sie die Gelackmeierten sind. Was natürlich ganz viel damit zu tun hat, dass es ganz große Einschnitte gibt im Leben der Menschen. Und natürlich befinden wir uns auch in einer Zweiklassengesellschaft diesbezüglich. Und diese Krise, diese Pandemie macht ehrlich legt natürlich viele Herausforderungen und Probleme offen. Und das ist sozusagen ein Aspekt davon.

Matzko: Das heißt, wir sind wieder an dem Punkt, dass man sagt, man kann diese Krise, diese Corona-Krise auch als Chance nehmen, weil sie die Schwachpunkte an vielen, vielen Punkten in unserer Gesellschaft und in unserem Land aufdeckt. Und wir haben jetzt die Chance, daraus zu lernen.

Machen wir es noch mal fix: Thema Impfbereitschaft. Das Landesamt Schleswig-Holstein für Zuwanderung und Flüchtlinge versucht, für mehr Impfbereitschaft zu werben. Aber de facto hatten sich bis zum 15. April lediglich 42 Prozent der Impfberechtigten für eine Corona-Schutzimpfung entschieden.

Bundesgesundheitsminister Jens Spahn hat bei einer CDU-Präsidium Schalte gesagt, es sei eine große Herausforderung, bei Migranten und Migrantinnen fürs Impfen zu werben. Aber wie sehen Sie das jetzt? Gibt es tatsächlich eine geringere Bereitschaft bei Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund, wie es heißt? Oder liegt es einfach daran, dass mangelnde Aufklärung besteht?

Tekkal: Das fände ich in der Form tatsächlich zu pauschal. Also gerade auch wenn wir es jetzt mal vergleichen mit den Inzidenzfällen in Sachsen oder in Thüringen. Da gibt es wenige Migranten und trotzdem haben wir dort hohe Zahlen. Ich möchte noch mal darauf hinweisen, dass es keine Frage der Herkunft, sondern eine soziale Frage ist.

Und dass ich zumindest was mein persönliches Umfeld angeht und Netzwerke und das ist wirklich riesengroß und da sind sehr viele Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, weil ich selber Zuwanderungsgeschichte habe, dass ich das so nicht bestätigen kann. Nichtsdestotrotz glaube ich, dass es ziemlich am Anfang der Krise vielleicht auch ein mangelndes Gefühl dafür gab, wie gefährlich dieser Virus tatsächlich ist. Und ich glaube auch, dass in sozusagen kollektivistischen Familien auf Abstand zu verzichten, auf seine Liebsten zu verzichten, schwieriger ist als in individualisierten Gesellschaften. Wofür die Menschen, die aus kinderreichen Familien kommen, wo es auch eine Zuwanderungsgeschichte gibt, bitter und böse bezahlen mussten. Das zeigen uns die Zahlen, das zeigen uns die Todesfälle. Und ich glaube, dass es da sozusagen durch diesen Schock auch zu einem Realitätscheck gekommen ist. Wie gesagt, mit traurigen Folgen. Aber ausschließlich die Schuld bei den Menschen zu suchen, die davon betroffen sind, das halte ich für zu einseitig.

Und wie gesagt, es gibt diese Studien eben auch weltweit. Dass die Menschen, die am ärmsten sind, am häufigsten davon betroffen sind. Gucken Sie in die USA. Da waren es auch die Schwarzen, die am häufigsten davon betroffen waren.

Matzko: Und die Latinos.

Tekkal: Und deswegen es steht oft der Vorwurf des Rassismus und der Stigmatisierung im Raum. Und ich finde, es gibt nichts Rassistischeres, als Menschen sterben zu lassen. Also insofern ist es ganz wichtig, dass wir diese Problemanalyse vornehmen. Dazu gehört natürlich die Enttabuisierung, darüber zu reden, warum so viele Menschen, die auf den Intensivstationen landen, Zuwanderungsgeschichte haben. Und dann eben nach Lösungsansätzen zu suchen. Und im Grunde genommen ist es ganz einfach. Das gilt sowohl für die Milieus, wo wir Parallelstrukturen haben. Und ich sage es noch mal: Diese Parallelstrukturen haben wir nicht nur in Köln Chorweiler, die haben wir auch in den neuen Bundesländern. Dass da, wo zu wenig Verantwortung übernommen wird, wo wir zu wenig reingehen, wo wir zu wenig konfrontieren und fordern. Auch das, glaube ich, macht unseren Rechtsstaat aus und macht ihn wehrhaft und macht ihn stark. Dass dort natürlich diejenigen das Zepter in der Hand haben, die diese Fake News verbreiten und wir leben im Moment in Zeiten von Fake News. Gucken Sie sich das ganze Drama würde ich fast sagen, um AstraZeneca an. Und die Impfstoffe, die dann ja letztlich alle liegen geblieben sind, das hatte ganz klar was mit einer Fake News Kampagne zu tun, die auch gesteuert war.

Matzko: Jetzt haben sie schon die mobilen Impfteams angesprochen in Köln Chorweiler. Die sind also in einen sogenannten Problem Stadtteil gegangen in dieser Woche. Und der Andrang war riesig. Auch in Mannheim Hochstätt habe ich gesehen, ebenfalls ein sogenannter sozialer Brennpunkt sind seit Montag, den 03.05. mobile Impfteams unterwegs.

Interessant ist: Dort wird ungeachtet der Priorisierungsregeln geimpft, weil dort eben, wie sie sagen, die Menschen kollektivistisch geprägt sind. Das heißt, sie leben eng zusammen und arbeiten in Berufen, die man nicht im Homeoffice erledigen kann. Es gibt natürlich auch gleich wieder einen Impfneid. Würden Sie solche Aktionen weiter befürworten oder wirft das wieder ganz neue Fragen der Impfpriorisierung und Gerechtigkeit auf?

Tekkal: Also ich glaube, wir haben selten in einer Zeit gelebt, wo so viel beobachtet wird, gewertet wird, geshamed wird und policed wird und das Thema soziale Gerechtigkeit ist die Gretchenfrage. Insbesondere in dieser Pandemie, wo natürlich auch eine Competition stattfindet dahingehend, wer wann wie aus welchen Gründen priorisiert. Ist das fair? Ist das gerecht? Und diese Frage ist deswegen so wichtig. Oder auch diese Einordnung, weil es zeigt, was für eine Riesenverantwortung auch Akteure der Zivilgesellschaft, aber eben auch politische Entscheidungsträger haben, damit dieses Gift der Spaltung sozusagen keinen Zugang findet.

Ich finde es bezeichnend für den Zustand unserer Gesellschaft, wenn ärmere Wohnquartiere wie Chorweiler nur dann Aufmerksamkeit erhalten, wenn die Infektionszahlen nach oben schnellen. Der Virus kennt aber keine Unterschicht, Mittelschicht oder Oberschicht. In diesem Sinne macht er gleich, wo er ungleich macht, ist das ökonomische Gefälle.

Und er macht uns jetzt deutlich unsere Probleme und Parallelstrukturen sichtbar. Der Hashtag #Chorweiler bei Twitter zum Beispiel hat deutlich gezeigt, dass wir in einer gesellschaftlichen Spaltung behutsam entgegenwirken müssen. Und wir sollten nicht alles nur unter Impfneid und Stigmata verbuchen, sondern auch den Schmerz der Menschen ernst nehmen. Denn es geht ja wirklich darum, dass viele Menschen da draußen auch Angst haben um sich selbst, aber vor allem eben auch um ihre Liebsten. Aber ich denke, wir sollten es ausgerechnet den Menschen gönnen, die Jobs verrichten, die wir gar nicht machen wollen.

Ja, es wurden ja auch keine Impfdosen der Prio-Gruppen genommen, sondern Reserven. Und die Frage ist ja wonach richtet sich eine Priorisierung, wenn nicht nach den Inzidenz Fällen? Was hat der Bewohner im Villenviertel davon, wenn in Chorweiler die Zahlen explodieren? Das heißt, wir sind in einer Art und Weise durch diese Pandemie aufeinander angewiesen, dass sich natürlich neue Fragen auch der Solidarität und der Verbindung stellen. Und ich warne davor, so zu tun, als wenn es diese Solidarität nicht gäbe.

Das ist ja der überwiegende Teil. Wir haben es aber parallel dazu mit einer engagierten, lauten Minderheit zu tun, die genau das Gegenteil behauptet. Und deswegen glaube ich, müssen wir als Akteure der Zivilgesellschaft, aber eben auch politische Entscheidungsträger und das Bundesgesundheitsministerium ganz selbstbewusst da reingehen, aufklären und um die Herzen und die Köpfe der Menschen kämpfen.

Und dafür braucht es Kommunikation, Kommunikation, Kommunikation, aber eben auch ganz konkrete Lösungsansätze losgelöst von Aufklärungskampagnen. Pragmatische Ansätze wie beispielsweise mit den Impfbussen in diese Regionen zu fahren und die Impfstoffe, die liegen bleiben, zur Verfügung zu stellen. So findet das in anderen Ländern auch statt. Und das war übrigens auch der Grund der dritten Welle in Deutschland, dass wir nicht in der Lage waren, agil entsprechend zu reagieren, wie wir hätten können. Und ich bin froh, dass wir da Korrektur vornehmen und sozusagen nachjustieren.

Matzke: Kommen wir mal zu den Lösungsansätzen. Wir haben die mobilen Impfteams gerade schon angesprochen. Gehen wir mal zum Thema der Vermittlung.

Da werde ich jetzt -Stichwort Schmerz. Da werde ich jetzt so ein bisschen angefasst, weil ich diese Woche gelesen habe, dass Tayfun Kelttek, der Vorsitzende des Landes Integrationsrat von Nordrhein-Westfalen gegenüber der Bild-Zeitung gesagt hat. Ich zitiere jetzt: „Menschen mit Migrationshintergrund dürfen zwar GEZ-Gebühren zahlen, bekämen aber keine Angebote in ihrer Muttersprache.“ Und er hat gesagt: „Hier versagt der öffentlich-rechtliche Rundfunk leider.“ Jetzt bin ich ja beim Bayerischen Rundfunk. Ich möchte an dieser Stelle gerne auf das Angebot meiner Kolleginnen von BR24 hinweisen, die online viele Artikel mit wichtigen Informationen zur Pandemie auf ganz vielen Sprachen anbieten: Arabisch, Englisch, Türkisch und noch viele mehr. Das mal nebenbei, weil das mich wirklich betroffen gemacht. Es wird wirklich was getan, aber offensichtlich landet es nicht bei den Leuten. Deswegen ist es wichtig, dass wir auch jetzt darüber sprechen.

Sprechen wir mal über die Impfkampagne der Bundesregierung. Wie spricht die die Migrantinnen an?

Tekkal: Also ich glaube, was wir komplett unterverkauft, unterschätzen ist, dass wir Menschen vor allem mit Menschen ansprechen und, dass Information auch nur vermittelbar sind, wenn sie, ich sage es noch mal den Solarplexus der Menschen erreichen und nicht nur den Kopf.

Und dass sie noch mal explizit darauf hinweisen müssen, dass es diese Programme gegeben hat, zeigt auf der anderen Seite auch, dass sie vielleicht nicht den erwünschten Zugang gefunden haben, wie es nötig und wichtig gewesen wäre. Das hat aber vor allem auch was mit der Lebenswelt der Menschen zu tun, die nicht das Konsumverhalten an den Tag legen oder das TV und Sehverhalten, das sie sich auf der Homepage sagen, erkundigen nach den Aufklärungen und Kampagnen, unabhängig davon, in welchen Sprachen sie stattfinden. Denn in dem Zusammenhang spielt ja auch immer wieder diese Rolle: Warum überhaupt in anderen Sprachen? Wieso können die alle noch kein Deutsch? Und ich glaube, das ist immer nur so eine Beschreibung des Zustands, der keine Lösung sozusagen bietet. Es gibt aber nun mal noch eine beträchtliche Zahl in unserem Land und das mögen wir gut finden oder nicht, die der deutschen Sprache nicht so mächtig ist, dass sie es verstehen könnte. Das heißt, das ist natürlich schon mal der erste Schritt, dass wir es in den verschiedenen Herkunftssprachen machen, ohne dass uns ein Zacken aus der Krone bricht. Ich sage es noch mal: Wir sind ein Einwanderungsland und das heißt, hier werden zig Sprachen gesprochen. Und die Tatsache, dass in jeder deutschen Großstadt jede und jeder Dritte Migrationshintergrund hat, zeigt doch die demografische Entwicklung und wo es letztlich hingehet. In die Lebenswirklichkeit der Menschen zu gehen, heißt aber nicht, wie von einigen Politikern vorgeschlagen, Flugblätter zu verteilen.

Denn meistens ist es so, dass die Menschen, die die deutsche Sprache nicht beherrschen, auch nicht lesen und schreiben können. Wir haben eine Analphabeten Rate, die dazu führt, dass diese Informationen nicht ankommen. Und deswegen, glaube ich, ist es ganz wichtig, dass wir Übersetzer im wahrsten Sinne des Wortes, die selbst aus diesen Kulturkreisen kommen, in diese Familien schicken.

Und dann muss man halt einfach mal in diese Hochhäuser gehen. Dann muss man mal an der Tür klingeln, dann muss man mal Aufklärungsarbeit leisten. Und das ist ja etwas, wo ich auch eine Kritik übe, wo ich eben immer wieder sage: Wir sind 82

Millionen Menschen in diesem Land. Was hätte das auch parallel dazu für eine Bindekraft, wenn wir all diese Menschen mit einbinden würden? Ich kenne so viele Menschen auch aus unserem Netzwerk über die German Dream Bildungsinitiative, die lichterloh brennen von beiden Seiten und fragen: Was kann ich tun? Die die Ärmel hochkrepeln wollen. Ich kenne genug Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, die multilinguale Impfzentren eröffnen wollten, was ihnen teilweise verwehrt wurde, weil das Problem noch nicht erkannt worden ist zu der Zeit, als es vorgeschlagen wurde. Es ist nämlich schon ein paar Monate her. Das heißt, es geht darum, wie wir diese Potenziale der Menschen, die wir haben, die Selbstwirksamkeit, der Call to Action, die Politisierung der Gesellschaft in einem positiven Sinne, wie wir das sinnstiftend einsetzen, um die Menschen aufzuklären, um zu sensibilisieren, um Impfbereitschaft zu generieren. Wenn wir dem Genüge geleistet haben, können wir es ja immer noch beschweren. Aber mein Eindruck ist, dass da noch sehr viel Platz nach oben ist.

Und trotzdem sage ich am Ende geht es natürlich um die Selbstverantwortung jedes einzelnen Individuums, ob mit oder ohne Zuwanderungsgeschichte. Und dass man sich an die AHA-Regeln hält, dass man beispielsweise Rücksicht nimmt aufeinander, solidarisch ist miteinander und sich dann natürlich auch impfen lässt, wenn der Termin da ist.

Matzke: Sie engagieren auch bilinguale Testimonials, die bei der Aufklärung helfen sollen. Wer ist denn da so dabei?

Tekkal: Ja, wir haben ganz unterschiedliche Testimonials aus breiten Teilen der Gesellschaft. Und ich muss jetzt gerade automatisch natürlich auch an die Kampagne und Maßnahme denken, mit Uschi Glas und Günther Jauch, die ja auch breitgefächert war und geschaltet wurde, über die ich mich sehr gefreut habe, mir aber gleichzeitig die Frage gestellt habe: Welche Gesellschaft soll das abbilden?

Fragezeichen dahingehend, dass wir natürlich auch Vertreter aus der Zivilgesellschaft haben, die noch mit dazugehören. Deswegen ist es, glaube ich, ganz wichtig, dass man das eine nicht gegen das andere aufwiegelt und dass wir so tolle Persönlichkeiten wie Uschi Glas, die ja seit Jahrzehnten auch schon sozial engagiert ist, was viele gar nicht wissen, auf die eine Seite setzen. Aber vielleicht Menschen wie Nalan Cipa, die auch als Botschafterin für German Dream und das BMG die Aufklärungskampagne in Türkisch macht, zu Wort kommen lassen, ein Nalan Cipa, eine Journalistin, eine Deutsche türkisch-kurdischer Herkunft, die seit Beginn der Corona-Pandemie ehrenamtlich mit ganz geringen finanziellen Mitteln immer wieder von Anfang an, ich würde fast sagen Regierungsarbeit geleistet hat, indem sie wirklich alle Maßnahmen übersetzt hat. Wirklich in Millimeterarbeit ins Türkische übersetzt hat, Videos produziert hat, das immer wieder geteilt hat. Wir haben aber auch beispielsweise Schauspieler dabei. Wir haben Sportler dabei, die viele Menschen kennen, also wo Jugendliche das Gefühl haben, die finde ich toll.

Und ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir Menschen zu Wort kommen lassen, mit denen sich auch die Jugendlichen da draußen identifizieren können und wo sie auch mitgehen. Dadurch entsteht Vertrauen. Ich glaube, dieser Vertrauensverlust, mit dem wir gerade generell zu tun haben, hat auch mit Entkopplungsprozessen zu tun, wo sich viele Menschen da draußen fragen: Was hat das mit meiner Lebensrealität und meinen hiesigen Problemen zu tun in dem Moment?

Matzke: Sie haben jetzt gerade die Jugendlichen sehr in den Fokus genommen. Sind die nicht besonders wichtig, dass Sie ihm unter Umständen auch ihren Eltern, die vielleicht nicht so gut Deutsch können, das dann erklären und die Eltern wiederum aufklären?

Tekkal: Also den Jugendlichen kommt eigentlich die wichtigste Aufgabe zuteil als Bindeglied. Die Kinder von Gastarbeitern, die ihre Eltern nicht zu Behörden begleiten mussten in ihren ersten Jahren, werfen den ersten Stein. Ich kenne es nicht anders. Ich habe selber zehn Geschwister und wir sind elf Kinder zu Hause. Und wir haben unsere Eltern immer zu Behörden begleitet, zu Ärzten begleitet. Wir haben sogar unsere eigenen Elternabende übersetzt. Also so sieht die Lebensrealität aus. Jetzt könnte es viele Menschen geben, die sagen: Ja, dann seid ihr ja nicht integriert. Da würde ich aber vehement widersprechen, denn es geht ja sozusagen darum, was am Ende als Ergebnis rauskommt. Und da geht es darum: Vertraue ich diesem Rechtsstaat? Fühle ich mich mitgenommen Fühle ich mich angesprochen? Und das würde ich bejahen für alle Teile meiner Familie.

Und ähnlich ist es jetzt bei der Corona-Pandemie. Deswegen nenne ich dieses Beispiel, dass natürlich die Kinder mit türkisch, arabisch oder kurdischen Wurzeln, jetzt eine ganz wichtige Rolle zuteil wird. Und das findet schon längst statt. Wir haben gerade über die Aufklärungskampagne gesprochen, die wir als Initiatoren von German Dream gemeinsam mit dem Bundesgesundheitsministerium umsetzen.

Ich habe diese Aufklärungskampagne in Kurdisch begonnen. Wie gesagt, nächste Woche kommt Türkisch. Und es war Wahnsinn, wie viel positive Rückmeldung ich bekommen habe, insbesondere von Jugendlichen über die sozialen Medien, die gesagt haben „Ich habe es meinem Onkel geschickt, meinem Opa, meiner Oma. Und die vertrauen dir, die finden es toll, was du machst. Und jetzt sind die auch bereit, sich impfen zu lassen.“ Das heißt, natürlich gab es hier und da auch eine Skepsis, aber es ist gar nicht so schwer, die Menschen in einem Gespräch, in einer Ansprache, wo sie sich angesprochen fühlen, auch vom Gegenteil zu überzeugen. Und da kommt den Jugendlichen und den Kindern eine ganz zentrale Rolle zuteil.

Matzke: Und nebenbei bemerkt: Die Skepsis gibt es ja überall, auch in allen sozialen Schichten. Die ist ja weit verbreitet. Genau deswegen muss man darüber sprechen. Ich habe diese Tage auch die wirklich sehr traurige Geschichte gehört, dass ein Kind seiner Mutter erklären musste, dass sie jetzt von den Ärztinnen und Ärzten im Krankenhaus ins künstliche Koma versetzt wird. Da haben wir auch schon eine Sprachbarriere. Wie könnte man denn da in den Kliniken ansetzen und helfen?

Tekkal: Also ich glaube, was sich viel zu wenige klar machen, ist ja was bedeutet das denn am Ende konkret, wenn die liebsten Angehörigen an dieser Krankheit versterben? Und ich weiß aus meinem engsten Umfeld, dass eine sehr, sehr gute Freundin von mir beide Elternteile innerhalb weniger Tagen an der Corona-Krankheit verloren hat.

Und das war bitter. Das war so schmerzhaft deshalb, weil - und das ist ja das Brutale an dieser Krankheit- man sich nicht verabschieden konnte, das heißt, der Wunsch der Tochter, dass sie ihrem Vater noch Fotos zukommen lassen wollte, Erinnerungen. Selbst das ist nicht mehr gelungen am Ende. Ich habe auch mit den

Ärzten des Krankenhauses gesprochen, mit den Pflegekräften. Die sind ja keine Unmenschen. Im Gegenteil. Das, was sie leisten, ist unmenschlich. Und sie haben auch mir gesagt Was sollen wir denn tun? Wir können hier niemanden reinlassen. Wir können hier keine Regeln brechen. Wir wissen selbst, dass es bitter ist. Wir haben diesen Vater jetzt auf Morphium gesetzt. Er wird es wahrscheinlich nicht schaffen. Und dies sind die Geschichten, die wir viel zu wenig erzählen, was das wirklich dann, wenn am Ende alles zu spät ist, wirklich für Konsequenzen hat.

Und wir reden hier von einem Vater, der acht Kinder hatte, der, der das gewohnt war, mit seinen Kindern, mit seiner Frau im Austausch zu sein und dann so bitter, so einsam, so allein sterben zu müssen. Und er hat noch nicht mal erfahren, dass seine Frau auch gestorben ist.

Das ist natürlich hart und genau das gilt es ja zu verhindern. Ich glaube, all das, was wir tun, machen wir ja nicht, weil wir Langeweile haben, sondern weil es darum geht, zu verhindern, dass Menschen sterben müssen, weil sie sich nicht genug aufgeklärt gefühlt haben oder weil sie sich geweigert haben oder weil sie skeptisch waren.

Die Gründe sind im Grunde genommen egal, aber es geht darum, dass wir unser Bestmögliches dafür leisten, dass die Menschen eben auch gesund bleiben. Und deswegen glaube ich, dass der nächste wichtige Schritt, die Sensibilisierung des Impfens ist. Und ich möchte mir gar nicht ausmalen, wie wir hätten leben müssen, wenn dieser Impfstoff nicht entwickelt worden wäre.

Und da frage ich mich manchmal, und das ist gar nicht böse gemeint, geht's uns zu gut? Also ich empfinde auch die eine oder andere Debatte tatsächlich als Luxusdebatte, wo ich mich daran erinnere, wenn ich zum Beispiel an unsere Frauenhäuser denke im Irak. Ja, die würden sich wünschen, geimpft zu werden, beispielsweise. Und von dem Virus kann man nicht fliehen. Davon sind wir alle weltweit betroffen. Und im Vergleich, trotz aller Herausforderungen und Unzulänglichkeiten, stehen wir immer noch sehr gut da in Deutschland.

Matzke: Sie moderieren unter anderem im Rahmen der Impfkampagne das Format Faktenlage auch auf Kurdisch. Wir haben vorhin schon kurz über Fake News gesprochen und über Falschinformationen rund um die Corona-Schutzimpfung. Welche Fake News sind da denn besonders hartnäckig, die sich halten?

Tekkal: Das ist ganz unterschiedlich. Also es beginnt bei religiösen Themen. Ob man aber auch ganz banal, an dem Virus, also nicht an dem Virus sterben kann, sondern an dem Impfstoff. Also da ist eigentlich alles dabei, was man sich vorstellen kann. Und das hat natürlich auch damit zu tun, dass es sich hier um offene Dissonanzen handelt, die viele Menschen nicht fassen können. Mein Eindruck ist, dass gerade in individualisierten Gesellschaften es ganz schwerfällt, Dinge auch stehen zu lassen, auf die wir keine Antworten haben.

Das ist ja auch der Grund der Rückkehr von Fake News mit wirklich weitreichenden Konsequenzen. Insbesondere wenn ich mir vergegenwärtige, was da alles an Vorurteilen zusammenkommt auf diesen Corona-Leugner Demos. Und damit will ich weiß Gott nicht behaupten, dass jeder, der damit rennt, rassistisch ist. Aber wer sich in die Gesellschaft von Menschen begibt, die den Holocaust leugnen, der muss sich die Frage stellen, ob er in der richtigen Gesellschaft ist. Und das gilt sozusagen in

alle Richtungen. Und da glaube ich, wenn da sozusagen die Scherben erst mal zerbrochen sind, dann ist es ganz schwer, das auch wieder aufzuholen.

Und es ist ja bemerkenswert. Das merken wir, glaube ich auch ganz persönlich. Zu wie viel Aggression natürlich auch dieses, ich würde mal sagen kollektive Problem der Herausforderung der Pandemie teilweise auch führen kann. Und wenn ich sage, die Krise macht ehrlich, dann zeigt sie das Beste in uns Menschen, aber manchmal auch das Schlechte.

Matzke: Welche Rolle können denn Moscheen und Kulturvereine und auch Synagogen spielen?

Tekkal: Welche Rolle Moscheen Synagogen spielen können, das entscheiden wir selber mit. Das ist ja das, wo ich mich oft frage: Warum stellen wir die Frage, statt sozusagen als Teil der Lösung das mitzuentcheiden? Wir haben in England ja beispielsweise gesehen, dass unter Einbindung der Moscheegemeinden und der Imame eine beeindruckende Aufklärungskampagne stattgefunden hat.

Und wenn sich ein Imam hinstellt und sagt: Da sind keine Gelatine und kein Schweinefleisch drin, und wenn wirklich auch religiöse Gebote ausgesprochen werden, dass es in Ordnung ist, geimpft zu werden. Das gibt den Menschen, die gläubige fromme Muslime sind, sehr, sehr, sehr viel Sicherheit. Und da ist die Frage: Warum nutzen wir das nicht sinnstiftend? Also warum setzen wir diese Potenziale, die wir haben, nicht ein? Statt uns darüber zu beschweren, dass die Gesellschaft entzweit, dass der Untergang des Abendlandes droht, dass wir Parallelstrukturen haben.

In diesem Sinne sehe ich in dieser Krise auch Lösungsansätze, die über die Krise hinaus aus meiner Sicht auch noch Tragfähigkeit entwickeln können. Und natürlich macht die Krise so sichtbar, sei es im Bereich Bildung, im Bereich Digitalisierung, aber eben auch in Migrationsfragen, dass wir eben noch sehr viele Herausforderungen zu gehen haben, wo wir Lösungsansätze entwickeln müssen.

Matzke: Es gab aber eine schöne Postkarten-Aktion, beispielsweise zu mehrsprachig, mit mehrsprachigen Grußmotiven an Ostern zum Beispiel und Ramadan und dem Pessach Fest. Also zusammengegencorona.de gibt es eine Webseite, wo jeder sich ja auch beteiligen kann und so was mitmachen. Was ist Ihre Botschaft? Sagen Sie: Engagiert euch, geht mal ins Netz, schauen, was ihr tun könnt?

Tekkal: Ich glaube, auf der einen Seite geht es um sehr viele Menschen in diesem Land, die an der Lösung interessiert sind, die vernünftig sind, die solidarisch sind, die eindrucksvoll bewiesen haben, dass sie sich zurücknehmen konnten für das Gemeinwohl und die sich engagieren wollen.

Ich sehe sehr viel Selbstwirksamkeit, ich sehe sehr viel Engagement. Ehrlicherweise erinnert mich das sogar parallel dazu an 2015, als so viele Menschen beispielsweise aus Syrien kamen. Ähnlich wie das Thema politisiert hat, erleben wir es jetzt in Ansätzen auch. Aber die Kraft der Vermittlung, der Verbindung, die dürfen wir nicht unterschätzen. Und ich glaube, wir müssen eine Upständer-Mentalität entwickeln

statt die Bystander-Mentalität. Wir müssen den Menschen, die die Ärmel hochkrempeln wollen, die Steine aus dem Weg räumen.

Also auch als Verantwortliche. Und da bin ich zum Beispiel sehr dankbar für Initiativen wie wir zusammen, was das auch für eine Kraft entfaltet hat bei den Menschen. Und ich glaube, in dem Moment, wo wir jemanden ganz konkret ansprechen und an sein Verantwortungsbewusstsein appellieren, kenne ich wenige, die sich dem weigern würden.

Ich glaube, das schlimmste Gefühl für die Menschen da draußen ist, wenn sie sich überflüssig fühlen. Dadurch entsteht auch Frust und das ist etwas, was wir durchaus besser steuern könnten. Und dass es völlig klar ist, dass wir diese Pandemie selbstverständlich nur gemeinsam meistern können und dass es nicht so enden darf, dass diejenigen, die sowieso in sozial prekären Verhältnissen leben, das Gefühl haben, dass sie die meiste Last tragen und, dass andere da anders sozusagen durchmarschieren. Das heißt, dieses Ungerechtigkeitsgefühl ist ja nicht nur ein Gefühl, sondern es ist ja teilweise auch Fakt, dass wir da streckenweise mit einer Zweiklassengesellschaft zu tun haben.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass es bestimmte Berufe gibt, die sich kein Homeoffice erlauben können oder die ihre Läden schließen mussten oder die in die Insolvenz gehen mussten. Und da dann immer wieder zu sagen: Seid solidarisch, das wird ja teilweise schon wirklich als Affront empfunden, was ich dann auch teilweise nachvollziehen kann. Das heißt, die Menschen, die im Schmerz sitzen, auch zu sehen und zu bestätigen, auch darin, was sie auch für Herausforderungen durchlaufen, aber eben auch gemeinsam zu schauen, wie man Lösungswege generieren kann.

Matzke: Haben Sie einen konkreten Tipp, Frau Tekkal, wenn jetzt jemand dieses Gespräch, das wir gerade führen, gehört hat und sagt Ich möchte was tun, wohin kann er sich wenden?

Tekkal: Also ich würde mich natürlich als Gründerin der Bildungsinitiative German Dream wahnsinnig freuen, wenn sich junge, engagierte Menschen bei uns bewerben als Werte-Botschafter. Wir machen auch diese Aufklärungskampagne mit dem Bundesgesundheitsministerium, weil wir das Gefühl hatten, dass wir hier eine Lücke schließen können, wo es einen großen Bedarf gibt.

Und es geht darum, dass wir gerade wirklich hunderte virtuelle Werte-Dialoge durchführen mit großartigen Persönlichkeiten zu den Themen Corona-Pandemie, Antisemitismus, Rassismus, Islamismus, Sexismus. Es gibt so viele Themen und wir müssen den Menschen, insbesondere den jungen Menschen, auf Augenhöhe begegnen.

Und wir müssen in den Austausch gehen. Und ich finde, wir müssen auch für dieses Land einstehen mit all den Fehlern, die dazugehören, aber eben auch so was wie ein Verbindungsmoment zu schaffen. Und wir merken, dass wir ein identitätsstiftender Ort geworden sind, weil wir an Lösungen interessiert sind, an Positivität, an dem Verbindenden, an dem Heilenden. Denn es gibt wie gesagt Menschen, die im Schmerz sitzen. Und das ist im Übrigen das Gegenteil von Kämpfen und Verlieren, von Schwarz oder Weiß, von unten und oben. Und das heißt nicht, dass sich das

Leben irgendwie schöner reden will, als es ist. Aber es ist ein besseres Gefühl, ins Handeln zu kommen, als das Gefühl zu haben, ohnmächtig zu sein. Und ich glaube, diese Kraft, die können wir auch in breiten Flächen noch mal ganz anders entfachen. Und deswegen bin ich sehr dankbar, dass wir über sehr kurze Dienstwege auch das Bundesgesundheitsministerium dafür gewinnen konnten, auch für diese Aufklärungskampagne.

Das macht auch Eindruck bei den Menschen da draußen, wenn sie das Gefühl haben, wir werden ja doch gesehen, wir werden doch berücksichtigt, wir können ja wirklich was tun. Und insofern würde ich mich natürlich freuen, wenn der ein oder die ein oder andere sich mal bei uns melden würde. Bei www.germandream.de.

Matzke: Glauben Sie denn, dass es ein zurück zu dem, was wir normal nannten, wieder geben wird?

Tekkal: Ja, die Frage ist ja immer: Was ist normal und ist es wirklich das Ziel normal zu sein? Also für jemanden wie mich, die auch gemeinsam mit meinen Schwestern das Wort anders auch so geprägt und implementiert hat, ist normal für mich nicht der Zustand, den ich erreichen will.

Ich glaube, es geht darum, dass wir so wie wir sind, mit all unserer Kraft und Verantwortung als Menschen, losgelöst davon, welcher Berufung wir nachgehen, auch eine Verantwortung haben. Und dass es jetzt gerade nicht nur um horizontale Kompetenzebenen geht, sondern um tiefe vertikale Fragen und Sinnfragen.

Es ist kein Zufall, dass ganz viele Menschen was Neues begonnen haben, sich von was Altem verabschiedet haben und wieder im Grunde genommen zu den ganz konkreten Lebensthemen zurückfinden. Und insofern wünsche ich mir, dass diese Kraft uns erhalten bleibt.

Ein weiter so kann es in vielen Bereichen nicht mehr geben. Und auch ein Zustand zu haben, der nicht normal ist, bietet Chancen und Möglichkeiten. Ich wünsche mir, egal wie normal oder unnormal die Menschen sich definieren würden, dass klar ist, dass wir alle zu einer Gesellschaft gehören.

Matzke: Worauf freuen Sie sich denn am meisten? Auf die mit Blick auf die Zeit nach der Pandemie?

Tekkal: Im Moment findet ja sehr viel positive Macht der Begegnung bei uns statt, virtuell. Wir können natürlich nicht an die Schulen gehen. Ich freue mich darauf, viele Herzensmenschen wieder persönlich zu treffen. Ich freue mich darauf, mit den Menschen, mit denen wir gemeinsam an Lösungen arbeiten, auch mal wieder in den Austausch zu gehen und sich zu begegnen und sich in die Augen zu gucken und sich zu umarmen. Ich freue mich darauf, meine Eltern wieder zu besuchen und wir grillen im Garten. Es sind die ganz normalen, banalen Dinge - jetzt sind wir wieder beim Wort normal - auf die, auf die ich mich tatsächlich freue. Ja.

Matzke: Haben Sie vielen Dank, Düzen Tekkal.

Tekkal: Sehr gerne.

Matzke: Liebe Hörerinnen und Hörer, vielen Dank fürs Zuhören, damit Sie und Ihr die nächste Folge dieses Podcasts nicht verpasst, könnte Ihnen ganz einfach abonnieren. Auf der Podcast Plattform Ihrer und eurer Wahl und ich freue mich, wenn Sie, wenn ihr wieder dabei seid. Bis zum nächsten Mal.